Hartmut Weyel

Einzelgemeinde und Gesamtgemeinde

Neutestamentliche und systematische Aspekte der Beziehung zwischen Gemeinde und Gemeindebund

Einleitung: Gottes Erwählung geht allem voraus

Wenn es in der Bibel um das Thema Gemeinde geht, steht im Mittelpunkt nicht der einzelne Christ, der um sich oder mit anderen zusammen eine Gemeinde bildet und baut, sondern Gott. Er sammelt um sich sein Volk. Er baut seine Gemeinde als Tempel des Heiligen Geistes. Er vereinigt es zum Leib Jesu Christi.

Gottes unbegreifliche Erwählung geht allem voraus. Dabei ist der einzelne Christ nicht für sich erwählt, sondern nur in der Einbindung in das Volk Gottes, das als Ganzes erwählt ist. Durch seine Zugehörigkeit zum Volk Gottes ist der Christ erwählt. Gott zielt mit seinem Heilshandeln nicht zuerst auf das individuelle Heil, sondern auf das Heil der Gemeinde, in das der Einzelne, der sich zum Glauben rufen lässt, eingeschlossen wird.

Jeder Mensch ist zwar als Einzelner zu Christus gerufen und persönlich zur Entscheidung gefordert. Niemand kann stellvertretend für ihn glauben. Gott nimmt den Einzelnen in seiner Individualität ernst. Er liebt ihn so, wie er ist. So schenkt er ihm Glauben. So fordert er ihn auch zur Verantwortung. Der Christ soll auch bei Gott ein Original bleiben und nicht zu einem unpersönlichen Rädchen in einem Kollektiv werden.

Wenn das Ziel des Heilshandelns Gottes an einem Menschen nicht zuerst sein individuelles Heil ist, sondern das Heil der Gemeinde, in das der einzelne Glaubende somit eingeschlossen ist, dann hat das Konsequenzen für den Einzelnen wie für die Gemeinde.

1. Der Glaubende und die Einheit der Gemeinde

Mit der Berufung zur persönlichen Gemeinschaft mit Jesus Christus (1. Kor 1, 9) ist der damit „in Christus Geheiligte“ auch berufen zur Gemeinschaft „mit allen, die den Namen Jesu Christi überall anrufen“ (1. Kor 1, 2). So schenkt Gott ihm Glauben.

Mit diesem Glauben ist der Christ zu *einem* Leib und zu *einem* Geist und zu *einer* Hoffnung berufen. Denn es ist *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe und *ein* Gott und Vater (Eph 4, 1-6). Dadurch sind Christen aneinander gebunden und miteinander verbunden.

Mit dem Ruf zu Christus ist jeder Christ verbindlich zur Gemeinde, zur Vereinigung mit Glaubenden gerufen. „Denn der Leib ist nicht ein Glied, sondern besteht aus vielen“ (1. Kor 12, 14). Die Einheit der Gemeinde ist nicht in das Belieben des „frommen Individualisten“ gestellt, sondern Gottes Wille.

Die Gemeinde ihrerseits hat allen Glaubenden die Tür so weit zu öffnen, dass sie alle in ihr die Einheit finden können, zu der Gott sie ruft. Sie soll allen so weiten Raum in ihr schaffen, dass keiner, der von Christus angenommen ist, von ihr ausgeschlossen bleiben oder sich wieder hinausgedrängt fühlen muss.

2. Die Gemeinde und die Einheit der Gemeinden

Die Einheit der Gemeinde, die Gott will, betrifft nicht nur den einzelnen Christen und die Ortsgemeinde. Die Ortsgemeinden ihrerseits sind ebenso zur Einheit miteinander gerufen, um den ganzen Leib Christi darzustellen.

Wenn das Neue Testament von der *ekklesia* spricht, dann redet es nicht nur von der Gemeinde vor Ort, sondern auch von der Gesamtheit aller Gemeinden. Von ihr spricht es nicht in der Mehrzahl, so als sei die Gesamtgemeinde nur die Summe vieler Ortsgemeinden, sondern auch in der Einzahl.

Die Gesamtgemeinde ist eben auch *ekklesia* im Vollsinn des Wortes und nicht nur eine überörtliche „Arbeitsgemeinschaft“, „Dienstgemeinschaft“ oder „Bundsgemeinschaft“ einzelner Ortsgemeinden. Dann wäre sie tatsächlich nur eine Ansammlung nebeneinander und oft genug voneinander isoliert bestehender Ortsgemeinden, die nur dann ihre Selbstgenügsamkeit aufgeben, wenn sie etwas von „den anderen“ oder von „denen da oben“ nötig haben.

Der neutestamentliche Gebrauch des Wortes *ekklesia* sowohl für die örtliche Einzelgemeinde wie für die überörtliche Gesamtgemeinde lässt das Verständnis eines Bundes von Gemeinden als einer bloß äußeren Organisation – etwa im Sinn eines Dachverbandes – nicht zu. Was für die Ortsgemeinde gilt, gilt eben auch für die Gesamtheit der Gemeinden.

3. Gesamtgemeinde und Ortsgemeinde

Was die Ortsgemeinde ist, ist sie durch die Gesamtgemeinde, die Gott erwählt hat. Was die Ortsgemeinde hat, hat sie durch ihren Anteil an der Gesamtgemeinde, die wie sie der Leib Christi ist. Dass sie da ist, verdankt sie der Gesamtgemeinde, in der Gott durch seinen Geist wohnt. Die Ortsgemeinde ist nur deshalb Gemeinde, weil sie Anteil bekommen hat an dem, was der Gesamtgemeinde gegeben ist.

Sie lebt als Ortsgemeinde nicht aus sich heraus, nicht aus eigener Beschaffenheit und eigenem Vermögen. Es ist nicht nur ihr eigenes Leben, das sie in Christus lebt, sondern das Leben der Gesamtgemeinde. Sie braucht die anderen Ortsgemeinden zur Ergänzung, um den ganzen Leib Christi darstellen zu können.

4. Ortsgemeinde und Gesamtgemeinde

Umgekehrt ist die Ortsgemeinde nicht nur eine Abteilung der Gesamtgemeinde, schon gar nicht eine Unterabteilung. Sie ist ganz *Gemeinde*, wenn auch nicht die *ganze* Gemeinde. Ihr sind alle Verheißungen und Gaben gegeben, die sie zur vollen Gemeinde machen. Insofern hat sie ihren Zweck in sich selbst und darf nicht als Mittel zum Zweck missbraucht werden.

Nur von ihr her, von ihrem Leben und ihren Ordnungen her, kann die Gesamtgemeinde verstanden und praktiziert werden. Die Gesamtgemeinde erfordert die Einzelgemeinde. Ohne sie hätte sie keine Gestalt und damit keine geschichtliche Aufgabe.

Die Einzelgemeinde repräsentiert die Gesamtgemeinde, nicht umgekehrt. Auch wenn sie noch so klein oder armselig erscheinen mag, so ist sie doch ganz Gemeinde.

Im Bild gesprochen: Die Ortsgemeinde ist wie ein Stück in dem großen Kuchen der Gesamtgemeinde. In ihr finden sich alle Inhalte und Zutaten, die in der Gesamtgemeinde vorhanden sind. Sie ist genauso zusammengesetzt, genauso geschichtet, genauso geordnet. Die gleiche Substanz verbindet sie mit allen anderen Stücken. Noch genauer: Ihre eigene Substanz findet sie in den anderen Gemeinden wieder und diese in ihr. Darin besteht die Einheit der Gemeinden und ihre Vielheit.

5. Verpflichtung zur Einheit

Die Einheit der Gemeinden besteht weder in einem gemeinsamen „Oberhaupt“ noch einer übergeordneten „Kirchen-“ oder „Bundesleitung“, noch in einer sie alle vereinenden Organisation, sondern in ihrer Identität als Gemeinden Christi.

Darin sind sie voneinander abhängig. Darin brauchen sie zutiefst einander, nicht nur um Mangel und Reichtum miteinander auszugleichen (2. Kor 8, 13-14), sondern auch um dem Willen Gottes zu entsprechen, der beschlossen hat, „in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist“ (Eph 1, 10).

Weil die Gemeinde Jesu Christi nicht unsichtbar ist, kann auch diese Einheit nicht unsichtbar sein oder auf einen Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden. Das Verständnis von *ekklesia*, wie es im Neuen Testament begründet ist, kann sich nicht nur mit der Einheit des Geistes zufriedengeben, sondern verpflichtet auch zur Einheit des Leibes, d. h. zur leibhaftigen, sichtbaren, gestalteten Einheit.

Die Gemeinde der Glaubenden kann nicht anders Gemeinde sein, als über sich hinauszublicken auf die Gesamtgemeinde. Sie sucht sie. In ihr sucht sie aber nicht nur die Gemeinden, die ihr gleichen, sondern auch jene, die anders sind. Sie braucht sie ebenso nötig. Denn nicht eine gleichartige Lehre, eine ähnliche Praxis oder eine gleichlautende Verfassung bindet sie aneinander, sondern der *eine* Herr. Er ist das Haupt, durch den „der ganze Leib zusammengefügt und in jedem einzelnen Gelenk gefestigt wird“, wobei jedes mit der Kraft trägt, „die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut“ (Eph 4, 16).

6. Einheit und Vielfalt der Gemeinden

Die Vielfalt der Gemeinden resultiert aus der Wirklichkeit des Heiligen Geistes, der weht, wo er will, der schafft, was er will, der begabt, wen er will (Joh 3, 8; 1. Kor 12, 11). Gerade die Gemeinden, die in der Einheit des Geistes und des Leibes verbunden sind, kennzeichnet eine große Vielfalt. Einheit und Vielfalt bedingen einander. Einheit setzt die Vielfalt voraus und bringt sie zugleich neu hervor.

Es ist der eine Geist Gottes, der dies schafft, weil da, wo der Geist des Herrn wirkt, Freiheit ist (2. Kor 3, 17). Zur Einheit und Vielfalt gehört Freiheit, sonst wäre Einheit Diktatur von oben und Vielfalt Zerrissenheit von unten.

Die Einheit der Gemeinden wird nicht durch Gleichartigkeit und Gleichförmigkeit erreicht. Um die „Einheit des Geistes“ geht es und nicht um eine Einheitlichkeit.

Die gottgewollte Vielfalt der Gemeinden wird durch Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Ortsgemeinden gefördert. Weil die Ortsgemeinde aber die anderen Gemeinden braucht, um den ganzen Leib Christi darstellen zu können, wird sie ihre Autonomie und Independenz nicht überstrapazieren, weil sie sonst die Einheit verlore.

Etwas anderes ist es, wenn sie ihre Independenz strikt behaupten muss, weil sie gegenüber dem Staat und kirchenbehördlicher Bevormundung unabhängig zu bleiben hat, um ihr Wesen als Gemeinde zu wahren.

7. Einheit und Freiheit der Gemeinden

Gemeinden, in denen der Geist des Herrn wirkt, gewähren „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8, 21) allen ihren Gliedern. Sie praktizieren die Freiheit des Geistes in allen ihren Lebensäußerungen und Veranstaltungen. Weil sie wirklich freie Gemeinden sind, suchen sie alle Bindungen an festwerdende, starre Formen und Formeln aufzulösen. Sie möchten in der Freiheit, zu der sie Christus befreit hat, bestehen bleiben und sich nicht wieder in das „knechtische Joch“ von Satzungen, Gesetzen, Vorschriften und Anweisungen zurückwerfen lassen (Gal 5, 1).

Gemeinden, in denen der Geist des Herrn wirkt, können deshalb auch untereinander wirklich freie Gemeinden sein. Sie gewähren einander diese Freiheit, weil sie Respekt haben vor der souveränen Führung durch den Heiligen Geist.

8. Freiheit und Selbstständigkeit

Gerade weil sie die Einheit in der Vielfalt als Geschenk des Geistes verstehen, wehren sie sich gegen alle Vereinheitlichung und Zentralisierung und gegen jede Überorganisation. Dadurch würde ihre Einheit bedroht statt gefördert. Ihre Einheit beruht nicht auf Uniformität, auch wenn sie zweckmäßig sein sollte, sondern sie wird in

der freien Übereinkunft der Liebe gesucht. So bewahren sie die Selbstständigkeit der Gemeinden.

9. Freiheit und Verantwortung

Wenn Gemeinden von der Eigenständigkeit in Eigenleben, von der Freiheit des Geistes in „fleischliche“ Freiheit oder von der Bindung an das Wort in Schwärmerei verfallen, dann helfen andere Gemeinden ihnen in geschwisterlicher Liebe zurecht. Sie ermahnen, korrigieren, weisen zurecht und suchen die Einheit des Geistes erneut zu finden.

Wenn andere Gemeinden leiden, leiden sie mit. Wenn diese in finanzieller Not sind, finanzieren sie mit. Wenn besondere Aufgaben zu bewältigen sind, tragen sie mit. Das Ergehen der anderen Gemeinden ist immer auch ihr Ergehen.

10. Grenzen der Einheit und Vielfalt

Die Einheit kann nicht bestehen und praktiziert werden, wenn Gemeinden oder Kirchen auf einem „anderen Grund“ stehen als auf Christus und auf einem anderen Fundament Gemeinde bauen, als auf dem der Apostel und Propheten. Einheit zerbricht dort, wo Gemeinden beginnen, einem „anderen“ Evangelium zu glauben und dadurch ihr Recht, Gemeinde Jesu zu sein, verlieren.

Hier hat die Vielfalt ihre Grenzen, weil sie nicht mehr aus der Einheit der *einen, heiligen, katholischen* und *apostolischen* Gemeinde, wie sie das Neue Testament beschreibt, resultiert. Aus gottgewollter Pluralität würde sonst ein konturenloser Pluralismus werden. Die vermeintliche Einheit wäre eine Lüge, weil ihr das Fundament der Wahrheit fehlte. Wirkliche Einheit kann es nur auf dem Boden von Liebe und Wahrheit geben (Eph 4, 15-16).

Ergebnis

1. Einzelgemeinde und Gesamtgemeinde sind nicht voneinander zu trennen. Sie bedingen sich gegenseitig. Die Gesamtgemeinde erfordert die Einzelgemeinde. Die Einzelgemeinde repräsentiert die Gesamtgemeinde.
2. Die Einzelgemeinde ist der Leib Christi, weil sie ganz Gemeinde ist. Die Gesamtgemeinde ist gleichermaßen der Leib Christi, weil nur sie die ganze Gemeinde ist.
3. Weil die Einzelgemeinde ganz Gemeinde ist, braucht sie nicht die anderen Gemeinden (oder den Bund) um Gemeinde zu sein. Aber sie ist nur Gemeinde,

weil sie Anteil bekommen hat an dem, was die Gesamtgemeinde ist. Darin liegt ihre Independenz und ihre Interdependenz begründet.

4. Ein Bund von einzelnen Gemeinden, der nur einen kleinen Teil von Einzelgemeinden verbindet, kann nicht mit der Gesamtgemeinde gleichgesetzt werden. Er ist deshalb weder Gemeinde noch Teilgemeinde, weil Gemeinde nur dort ist, wo der Leib Christi ganz vorhanden ist. Auch ein Teil einer Ortsgemeinde ist nicht Gemeinde, z. B. der Frauenkreis oder der Kreis junger Erwachsener oder der Gemeindechor. Der Bund ist eine Gemeinschaft auf dem Weg zur Einheit der Gesamtgemeinde.
5. Da die Einheit des Leibes Christi nicht nur unsichtbar vorhanden ist, sondern sichtbar dargestellt werden soll, ist sie nicht in das Belieben der einzelnen Gemeinden gestellt, sondern eine Existenznotwendigkeit jeder Gemeinde. Der Bund hat auf dem Weg zur Einheit diese wichtige, aber begrenzte Aufgabe. Insofern hat er einen geistlichen Zweck, aber er ist nicht der Zweck an sich (wie die Gemeinde).
6. Der Bund ist nicht konstitutiv für die Gemeinden, aber die Gemeinden sind konstitutiv für den Bund. Insofern liegt der Schwerpunkt im beiderseitigen Verhältnis auf der Ortsgemeinde (Kongregationalismus).
7. Der Bund darf nicht Kirche sein, kann nicht Kirche sein und deshalb auch keine Attribute von Kirche annehmen.
8. Die Leitung und Organe des Bundes sind deshalb grundsätzlich andere, als die der Gemeinde vor Ort gegebenen Dienstämter wie Älteste, Bischöfe, Hirten und Lehrer. Da das Apostelamt im ursprünglichen Sinn mit den Augen- und Ohrenzeugen Jesu beendet ist, kann der Dienst und die Tätigkeit der Bundesleitung auch nicht mit der Tätigkeit und Autorität der (übergemeindlich verantwortlichen) Apostel begründet werden.
9. Die traditionelle theologische Begründung des Bundes mit Apg 15 oder der Kollektensammlung des Paulus reicht nicht aus. In Apg 15 hat keine Bundesleitung beschlossen, sondern die Gemeinde mit den Aposteln und Ältesten.
10. Die theologische Begründung für den Bund – und damit seine herausragende Bedeutung – kann nur in seiner großen Aufgabe liegen, die Einheit des Leibes Christi, den Aufbau des Leibes Christi, die Vollendung des Leibes Christi mit allen Kräften zu fördern. Dafür ist er Mittel zum Zweck. Er ist nicht der Zweck selbst. Der Zweck ist die Darstellung der Gesamtgemeinde Jesu Christi und die Weltvollendung im Reich Gottes.

Schlussbemerkungen

Um biblische Gemeindestrukturen verwirklichen zu können und für die Einheit des Leibes nicht nur offen, sondern auch praktisch fähig zu bleiben, ist ein qualifizierter Independentismus in Gemeinde und Bund nötig. Allerdings muss der Independentismus eingebunden, begrenzt und durchdrungen werden durch das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum *einen* Leib Christi.

Ein qualifizierter Independentismus (und damit der Kongregationalismus) ist theologisch und kirchengeschichtlich nötig:

- wegen der biblisch begründeten hohen Achtung vor der Einzelgemeinde, die als Gemeinde der Glaubenden der Leib Christi ist und deshalb ganz Gemeinde;
- wegen der Wahrheit von der sichtbaren Gemeinde, die sich am Ort darstellt;
- wegen des Priestertums aller Glaubenden;
- wegen der Abwehr der zu beobachtenden kirchengeschichtlichen Eigengesetzlichkeit, die zur Kirchwerdung, zum Zentralismus, zum Klerikalismus, zur Konfessionalisierung führt.

Gerade der Independentismus kann die wesentliche Voraussetzung und Offenheit für eine weitgehende Einheit von Gemeinden und Bünden und Kirchen bieten, weil er sowohl dem einzelnen Christen wie auch der Einzelgemeinde wie auch einem Verband von Gemeinden große Freiheit und Vielfalt belässt.

Wenn der Independentismus nicht eingeordnet wird, nicht eingegrenzt und nicht mit seinen positiven Seiten fruchtbar gemacht wird, sondern wenn er beseitigt werden soll, dann stellt sich die Frage, was an seine Stelle tritt.

Wenn den hohen Anforderungen, die der Independentismus sowohl an die Persönlichkeit und Mündigkeit der Christen wie auch an die Leistungsfähigkeit der Einzelgemeinde stellt, damit entgangen werden soll, dass er abgeschafft wird, wird der falsche Weg beschritten. Der richtige Weg ist die Förderung der Persönlichkeit jedes Gemeindegliedes zum mündigen Geistbegabten (Kleriker) und die Stärkung der Leistungsfähigkeit der Einzelgemeinde als Volk Gottes, in dem Christus die Herrschaft hat.

Es besteht immer wieder die Gefahr zu glauben, auftretende Mängel durch Generallösungen beheben zu können. So auch mit diesem Thema. Damit werden zeitbedingte Fragen zu Grundsatzfragen hochstilisiert mit verheerenden Folgen. Die Frage, welchen Weg Gemeinde und Bund gehen sollen, muss eine Antwort finden, sonst führt der Weg zwangsläufig dahin, wo er in der Kirchengeschichte hingeführt hat, nämlich weg vom Neuen Testament und hin zu einer Art „frühkatholischen Kirche“. Das aber kann nicht der Weg sein, den Gott seiner Gemeinde vorgibt.

Pastor Hartmut Weyel (BFeG)

Alte Bohle 50

50321 Brühl